



Ihr erster Thriller sollte eigentlich eine Komödie werden. Bis die Frau im Keller auftauchte ... Astrid Ule und Eric T. Hansen (Ule Hansen) im Interview mit Cornelia Härtl



Ule Hansen
sind

Astrid Ule und
Eric T. Hansen

Liebe Astrid,
lieber Eric,

ihr bietet Coaching,
Schreibtrainings, Lektorat
und schreibt – getrennt
sowie zusammen – Romane.
Kommt man da gelegentlich
mit der Rolle durcheinander?

Ule Hansen. Foto: Werner Huthmacher

ASTRID: Ich nicht. Hoffe ich. Es geht ja in jedem Fall darum, einer guten Story auf die Welt zu helfen. Für mich bereichern die verschiedenen Rollen im Entstehungsprozess eines Buches einander. Je mehr ich z.B. lehre, desto mehr lerne ich auch – andere Sichtweisen, das Übersetzen verborgener Bedürfnisse, das Austesten neuer Experimente und Formate. Als Lektorin oder Coach darf ich allerdings eine gewisse Grenze nicht überschreiten: ich darf nicht besser wissen als der Autor, was der sagen möchte. Höchstens, wie 😊

Ihr habt humorvolle Sachbücher und einen satirischen „Heimat“-Roman veröffentlicht. Auch euer erster Spannungsroman sollte eigentlich ein heiterer Frauenroman werden. Wie kam es denn da zum Umschwung?

ERIC: Wir wollten wirklich einen lustigen Roman schreiben über eine Single-Frau, die die Männer nicht „lesen“ kann. Sie geht in die Kneipe, lernt einen Mann kennen und kann ihn überhaupt nicht einschätzen. Will er mich

heiraten oder umbringen? Da dachten wir, für einen Kontrast geben wir ihr einen Beruf, in dem sie Männer verstehen muss. Also wurde sie zur Profilerin und versteht die Serienmörder. Nur die normalen Männer nicht. Wir hatten auch ein paar großartige Szenen im Teil mit dem Single-Leben. Aber immer, wenn wir ihr einen beruflichen Teil schrieben, war es nicht mehr lustig. Das ging Monate. Wir schrieben und schrieben und kamen über dieses Problem nicht hinaus. Astrid sagte immer wieder: Wir müssen einen Krimi daraus machen. Aber ich hatte schon so schöne Szenen! Endlich, aus reinem Frust sagte ich: Ich bin weg, im Park, joggen. Der Frust muss ziemlich hoch sein, bis ich joggen gehe. Aber im Park dann passierte es. Es war fast wie eine Stimme, die mir sagte „Go dark“. Und im Kopf entstand ein Bild: Unten in einem dunklen Keller saß eine Frau auf einem Stuhl. Ich sagte mir: Ich kenne die Frau. Ich rannte nach Hause und haute ein erstes Kapitel grob raus, zeigte es Astrid, und Astrid sagte: Ich kenne diese Frau. Da hatten wir keine andere Wahl, als einen Krimi/Thriller zu schreiben.

Besonders interessant sind für uns Mörderische Schwestern natürlich genau diese Thriller, die ihr unter dem gemeinsamen Autorennamen Ule Hansen verfasst habt. Eine Trilogie zu planen erfordert doch sicher grundsolides Plotten und eine ausgefeilte Figurenkonstellation. Wie habt ihr die Serie um Emma Carow geplant?

ASTRID: Das erste Buch war ziemlich durchgeplottet. Die Exposé für Buch 2 und 3 waren leichter zu plotten, weil schon viele Grundlagen geschaffen waren. Die Entscheidung für eine Trilogie fiel relativ spontan, ich denke, weil der Verlag gesehen hat, dass der Stoff das hergibt. Für mich liegt es eindeutig an der Hauptfigur Emma Carow und ihrem Antagonisten. Die beiden liegen in solch einem archaischen Kampf miteinander, den mussten wir einfach zu Ende führen. Das ist die Thriller-Handlung, die sich über alle drei Bände spannt. Dazu kommt in jedem Band noch jeweils ein in sich abgeschlossener Kriminalfall, den Emma als Fallanalytikerin lösen muss. Die Figurenkonstellation rund um Emma, diese verlorene Seele zu schaffen, war eine große Freude. Sie musste ihr Halt geben, ohne dass sie das begreift. Wir haben für jedes Buch 1–2 Jahre gebraucht.

Eure Schilderungen versetzen die Leser*innen direkt und sehr anschaulich an die Handlungsorte. Wie viel Zeit verwendet ihr auf die Recherchen der

Örtlichkeiten, wie findet ihr eure Schauplätze, wie geht ihr dabei vor und wann finden sie statt?

ASTRID: Wir haben sämtliche Orte, die im ersten Buch auftauchen, selbst aufgesucht und die meisten aus Buch 2 und 3 auch, sind an der Eisfabrik rumgekraxelt, am Ostkreuz herumgeirrt, in die Brandenburger Wälder gefahren, nach Görlitz und über die Grenze, wo wir die polnische Polizeiwache besuchen durften. Ich finde es ganz wichtig, um die Atmosphäre der Orte einzufangen – und natürlich kommt man da auf viel abwegigere Ideen als bei Google Earth. Das Spannende an den unterschiedlichen Fällen liegt ja auch sehr in den „exotischen“ Milieus begründet. Natürlich haben wir auch Landkarten und Kalender konsultiert, um Entfernungen, Reisezeiten und Sonnenauf- und untergangszeiten abzugleichen, nachdem die Orte feststanden.

ERIC: Es gibt in Berlin so merkwürdige, zum Teil unerklärliche Orte, dass sie mich faszinieren. Immer wieder gehe ich an Gebäuden vorbei, wo niemand jemals rein- und rausgeht. Irgendwann halte ich an und schaue es mir an und stelle fest, es ist leer, es ist einfach verlassen, und steht verlassen da seit Jahren. Die ganze Stadt ist voller solcher Gespenstergebäude, Gebäudeleichen, es ist, als ob wir in einem riesigen architektonischen Friedhof leben, ohne es zu wissen, und da kommt es ganz natürlich, dass ich mir Leichen und allerart verbotenen Dingen in diesen Gebäuden vorstelle.

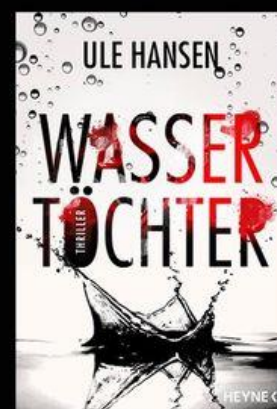
Die Emma Carow-Trilogie



Neuntöter



Blutbuche



Wassertöchter

Welche drei grundlegenden Tipps habt ihr für Autorinnen, die eine Serie planen?

ASTRID: Gib deiner Heldin, deinem Helden ein existenzielles Problem, das über mindestens 3 Bände hält und trägt.

ERIC: Lerne die Mechanik. Autor*innen haben eine natürliche Neigung dazu, über Beziehungen, Psychologie und Themen zu schreiben – das ist es, was für uns am wichtigsten ist. Dabei vergessen wir, dass Leser*innen vordergründig und in erster Linie eine Geschichte erwartet, deren Mechanik – Plot, Motivation – funktioniert. Wer diese handwerkliche Grundlage nicht aufbaut, kommt irgendwann nach 20 oder 50 Seiten an einen Punkt, wo man nicht mehr weiter weiß. Das kommt, weil man weiß, was die Themen sind, aber nicht, was die Geschichte ist. Du musst wissen, was deine Geschichte ist, und, was sie nicht ist.

Ihr gebt euer Wissen auch in Seminaren weiter. Was erwartet Teilnehmer*innen, die mit euch arbeiten? Und was erwartet ihr von den Teilnehmer*innen?

ASTRID: Wir geben zusammen Kurse zum Thema Krimi und Exposé und begleiten auch Autoren in kleinen Gruppen (oder einzeln) bei der Stoffentwicklung bis zur Präsentationsreife. Da sind von Amateur*innen bis zu Profis alle vertreten. Ich tippe mal, Anfänger*innen schätzen die Lehrinhalte und alte Hasen den regelmäßigen sozialen Druck 😊 ... Wir sind immer wieder überrascht über das große Engagement der Teilnehmer*innen und freuen uns über ihre Weiterentwicklung und bedenken sie zu dem Zweck großzügig mit Übungen und Hausaufgaben!

ERIC: Ich komme aus der anglo-amerikanischen Erzählkultur und schreibe in beiden Sprachen. Ich sehe die Unterschiede zwischen den Erzählkulturen, und diese sind erheblich. Nach bestimmten Kriterien ist die anglo-amerikanische Erzählkultur die erfolgreichste unserer Zeit, und da lohnt es sich, diese Methoden zu studieren. Das habe ich getan und ich habe 13 Prinzipien herausgesondert, die jede Geschichte braucht, damit sie als Geschichte funktioniert. Aktuell gebe ich bei Text-Manufaktur zwei Online-Kurse, die diese Prinzipien vermitteln.

Welches sind die wichtigsten Themen, die ihr in den Seminaren anpackt?

ASTRID: Wir sind ein deutsch-amerikanisches Duo und unser besonderer Ansatz ist von der Dualität „Angloamerikanisches Schreiben versus deutsches Schreiben“ geprägt. Wir versuchen – wie wir es schon in unseren Krimis gemacht haben – das Beste aus beiden Welten zu vereinen. Die können sich nämlich gegenseitig prima befruchten. Wir ermutigen, das innere Thema zu finden, die persönliche Philosophie (deutsche Seite) und lehren dann die Tricks, das Ganze so unterhaltsam zu gestalten, dass der Leser diese als eigene Einsichten erfahren kann (amerikanische Seite).

ERIC: In meinen Kursen um die anglo-amerikanische Erzählkultur nehmen wir alle grundsätzlichen Elemente einer Geschichte durch: Aufbau einer Identifikationsfigur, was ist ein Konflikt, wie stellt man Relevanz zur Welt des Lesers her, und mehr.

Und was sind, eurer Erfahrung nach, die größten Hürden für angehende Autor*innen?

ASTRID: Nicht überarbeiten, nicht kürzen mögen, weil man glaubt, wenn die erste, zweite Fassung noch nicht genial ist, sei man sowieso ein Versager. Hemingway hat immer mindestens 12 Fassungen geschrieben! Sich im Manuskript nicht auf eine Geschichte fokussieren, sondern mehrere zugleich erzählen wollen, weil es so schön ist (doch für den Leser verwirrend). Feedback als persönlichen Angriff wahrnehmen – oder auch so austeilen. Das bringt nicht weiter. Aber auch Schreibregeln stets wörtlich befolgen und dann zum Beispiel alle Füllwörter rausschmeißen oder zu selbstkritisch sein treibt einen irgendwann in den Wahnsinn. Man braucht ein gesundes Verhältnis zu seinem inneren Kritiker.

Ein Geheimtipp aus eurem Nähkästchen lautet ...

ASTRID: Geduld. Man braucht nicht nur Geduld mit dem Stoff und seinen Widersprüchen, mit den Figuren und ihren Entwicklungen, sondern auch mit sich selbst als Autor*in, mit Freunden und der Familie, die oft nicht ganz verstehen, was man da treibt, mit den Leuten, mit denen man arbeitet oder sich austauscht, mit der ganzen Branche und ihren Anforderungen ... Man

muss in der Lage sein, tief durchzuatmen und Dinge zu hinterfragen, auch sich selbst. Immer wieder. Immer wieder neu. Ohne Geduld wird man sehr schnell frustriert sein.

ERIC: Beschreib deine Geschichte in einem Satz auf einem Zettel und klebe den Zettel neben dem Bildschirm, während du schreibst.

Vielen Dank!

Astrid Ule sagt über sich: Ich bin eine Laune der Natur. Ich habe keine Ahnung, wie die Welt funktioniert, was Emotionen mir sagen wollen, wie Liebe gelingt oder wie man mit Unlogik umgeht. Ich begreife das nur schreibend. Oder lesend, durch die Worte anderer Autoren. Da kann ich Themen erspüren, identifizieren, ans Licht holen, begreifen, erleben und feiern. Darin bin ich gut. Und das ist es, was ich mit anderen teilen, ihnen mitgeben möchte: wie man solche Texte hinbekommt.

Mehr über Astrid auf Ihrer Webseite www.astrid-ule.de

Eric T. Hansen sagt über sich: Ich komme aus Hawaii, wo ich mich – durch Bücher – in das Mittelalter verliebt habe. Da bin ich nach Deutschland gekommen, um die Literatur des Mittelalters zu studieren, und das hat alles verändert – ich sehe die Welt nun anders als die meisten Menschen die ich kenne: Aus den Blickwinkeln Geschichte und Gegenwart, sowie aus den Perspektiven Deutschland und Amerika. Das prägt mein Schreiben. Jeder Autor muss Themen finden, für die er und nur er geeignet ist – etwas, was er über die Welt sagen kann, was sonst niemand sagen kann.

Mehr über Eric T. Hansen auf seiner Webseite www.ethansen.com

Alles über ULE HANSEN und ihre Thriller findet ihr bei: www.ulehansen.de